

4. Bibliographie der Schriften

Erklärung des Spruchs Matth. 20 / 16. [Viele sind berufen / aber wenig sind auserwählet.] Auf dem Wäysen=Hause zu Glaucha An Halle Den 8.Jul.1711. ...

Francke, August Hermann

Halle, 1723

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Erklärung
des Spruchs

Matth. 20 / 16.

[Viele sind beru-
fen / aber wenig sind
auserwählet.]

Auf dem Waisen-Hause zu Glaucha

An Halle

Den 8. Jul. 1711.

ertheilet

Von

August Hermann Francken /

S. Th. P. Ord. & Past. Glauch.

Dritte Auflage.

ZULLE,

In Verlegung des Waisen-Hauses.

M DCC XXIII.

Erklärung

des

17. Juli 1711

Geheimen Rath

der

Landesregierung

in

der

17. Juli 1711

Landesregierung

in

Geheimen Rath

der

Landesregierung

Erklärung

des

17. Juli 1711



Gebet.

Getreuer und lebendiger
Heyland! wir sind hier
gegenwärtig vor deinen heiligi-
gen und reinen Augen / und
haben uns vorgenommen / dein
Wort zu handeln und zu be-
trachten; verleihe du uns denn
die Gnade / daß wir solches
mit Ehrerbietigkeit / und als
vor deinem Angesichte thun/
damit wir nicht nur dasselbe
dein Wort recht verstehen/
sondern es auch recht anwen-
den / und die Kraft davon in
unserm ganzen Leben erwei-
sen mögen. Amen.



TEXT. Matth. 20, 16.

Viel sind berufen/ aber
wenig sind auserwählet.

Es sind einige Sprüche, die unser Heyland nicht nur zu einem, sondern zu unterschiedenen malen, geredet hat, uns damit zu erkennen zu geben, daß wir auf dieselbe um so vielmehr achtung geben, und dero rechtem Verstande sorgfältig nachdencken sollen. So finden wir insonderheit auch die Worte, so wir lezund betrachten wollen, im Evangelio Matthäi nicht nur in diesem, sondern hernach auch wiederum im 22. Capitel aufgezeichnet. An diesem Ort aber haben wir vor allen Dingen wohl zu betrachten, daß dieselbe die Ursache anzeigen, von dem, was vorher in eben dem Verse stehet: Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. Denn, spricht er: viele sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Doch

Doch damit wir um so viel gründlicher in den rechten Verstand dieser Worte eingeleitet werden mögen, so will ich den Verstand der Parabel von den Arbeitern in dem Weinberg, als die mit den vorgelesenen und jetzt wiederholten Worten beschlossen wird, mit wenigen vorher anzeigen.

Darinnen ist denn nun das Himmelreich, dessen Beschaffenheit unter solcher Parabel vorgestellt wird, das Reich der Gnaden, welches aufzurichten der Sohn Gottes auf Erden kommen ist, und darauf das Reich der Herrlichkeit folget. Der Hausvater ist der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi. Der Weinberg dieses Hausvaters ist die Kirche Neues Testaments, so nicht an ein Land und Volk gebunden, wie im A. Testament (Gen. 5. und Ps. 80.) sondern allenthalben und unter allen Völkern (Matth. 16, 15.) angerichtet und gebauet wird, wo Gott durchs Wort sein Gnaden-Werck an den Seelen der Menschen führet. Die Arbeiter sind zuvorderst



Die Lehrer, welche von Gott berufen und
ausgesendet werden an den Seelen der
Menschen zu arbeiten; hiernechst auch
alle Gläubige, so ferne nemlich ein jeder
nicht nur an seiner eigenen Seelen zu ar-
beiten; sondern einer dem andern zu die-
nen und in der Liebe Handreichung zu
thun, und also den Weinberg Gottes zu
bauen u. zu bessern, berufen ist. Der Tag,
wovon der Morgen, die dritte, die sechste,
die neunte, und die elfte Stunde benen-
net wird, ist die Zeit der streitenden Kirche
hier auf Erden. Der Abend ist das En-
de der Welt, da Christus kommen wird,
und einem jeden geben nachdem er gehan-
delt hat bey Leibes Leben, es sey Gutes
oder Böses. 2 Cor. 5. Der Schaffner
ist Christus. Der Lohn ist der, wel-
cher c. 19. v. 28. und 29. beschrieben wird.
Das Anheben von dem Letzten bis zu
dem Ersten bedeutet den Vorzug in der
Herrlichkeit, oder die unterschiedene
Stufen in derselbigen (1 Cor. 15.) Das
Murren bedeutet das Vertrauen, so der
Mensch darauf setzet, daß er dem göttli-
chen

chen Beruf Gehör gegeben, und die An-
 massung eines Vorzugs vor andern we-
 gen der Länge und Härte der Arbeit in
 dem Weinberge Gottes, und zielet auf
 Petri Rede c. 19, 27. Es findet sich aber
 weder hier noch dort eigentlich ein solches
 Murren, sondern es wird dadurch Gleich-
 niß-weise bestraffet alle Unlauterkeit, so
 die Berufenen hier an ihnen finden las-
 sen, daß sie nicht bey ihrer Arbeit in dem
 Herrn ihre Unwürdigkeit stets vor Zu-
 gen haben, noch lediglich auf die Gnade
 des Berufers sehen, sondern sich selbst an-
 dern vorziehen, auch in der That nicht
 solche Lauterkeit, Munterkeit und Brün-
 stigkeit des Glaubens und göttlichen Ei-
 fers beweisen, als andere, denen sie sich
 selbst in ihren Gedancken vorziehen, und
 die etwa kürzere Zeit, als sie, im Weinber-
 ge Gottes gearbeitet. Was aber nun
 insonderheit die Worte: Viel sind be-
 rufen, 2c. betrifft, so gehet die Meynung
 derselben dahinaus, daß sich zwar noch
 eine ziemliche Anzahl derrer finde, sie mö-
 gen nun im Lehr-Amte stehen, (Da frey-

lich die grössste Gelegenheit ist, in dem Weinberge des Herrn, oder an den Seelen der Menschen zu arbeiten) oder in einem andern Stande leben, die den Göttlichen Beruf, das Reich Gottes und der Menschen Heyl zu befördern, annehmen, und die Pflicht desselben in ihrer Masse beobachten. Aber daß unter solcher Anzahl gleichwol gar wenige seyn, welche die erste Liebe unverbrüchlich bis ans Ende bewahren, ihren Vorzug, den sie vor andern erlangt, oder doch gewiß erlangen könnten, behaupten, und nicht diese und jene unlautere Neben-Absichten in ihre Gemüthe einlassen; So sind auch, nach dem Sinn der angeführten Worte, wenige, die nicht um des Guten willen, das GOTT etwa in sie gelegt, andere neben sich auf einige Weise gering achten, und die nicht ihre Arbeit und ihren Kampf, so sie um der Ehre Gottes willen haben, so hoch schätzen sollten, daß sie wol meinen, ihnen gebühre gleichsam etwas von Rechtswegen, oder auch vor andern voraus. Wenige demnach, die zu einer rech-

rech-

rechten *εὐαγγελία* oder Lauterkeit der
heylsamen und lebendigen Erkänntniß Je-
su Christi, und zu einer rechten *ἀγίασις*
genauen und fürsichtigen Wesen,
durchbrechen, und in allem ihrem Wan-
del des Gewissens gleichsam als ihres
Aug-Appfels schonen, auf daß ihnen das
Ziel nicht verrücket werde. Nämlich bey
den meisten, auch von denen, die etwas
Gutes von sich spüren lassen, pflegen sich
nach und nach diese und jene Schlacken
anzuhängen, indem sie ihnen nicht recht
ernstlich angelegen seyn lassen, in wahrer
Brünstigkeit des Geistes dem **HERN**
ihrem Heylande zu dienen, und zu suchen,
daß das **Reich Gottes** bey ihnen recht
hervor grüne, und in seine rechte Blüthe,
Frucht und Reiffe komme, daß sie es auch
also, wie es ist, nämlich **Gerechtigkeit**
Friede und Freude in dem Heil. Geist
(Röm. 14, 17.) in ihren Seelen befinden,
und immer in eine mehrere Kraft dessel-
ben eindringen möchten.

Weil nun, wie gedacht, die meisten ih-
nen dieses nicht ernstlich genug angelegert
seyn

feyn lassen, so geschiehet denn daher, daß manche, die einen guten Vorzug hatten, (so wol der Zeit nach, daß sie vor andern berufen waren, als auch dem Ernst nach, den sie anfänglich in ihrem Christenthum erwiesen) darnach zurücke bleiben; und andere vor sich hinkommen lassen, die doch später als sie berufen worden, oder Anfangs nicht so ernstlich, wie sie, ihres himmlischen Berufs wahrgenommen.

Es bezeuget denn unser Heyland, daß es daher allerdings komme, daß aus den Letzten manniemal die Ersten werden. Er redet aber von der Sache nicht nur, wie sichs etwa begeben könnte, sondern wie es in der That geschehe, daß nemlich manche ihren Beruf, in dem Weinberge Gottes zu arbeiten, viel später, als andere, erkannten, alsdenn aber solchen Ernst bezeigten, daß sie es ändern, die lange vor ihnen den götlichen Beruf angenommen, weit zuvor thaten.

Ja er verkündiget auch, als ein Prophet, mit diesen Worten, daß die von der
Bez



Beschneidung, oder die Jüden, zwar bis-
her das Volck Gottes und also die Er-
sten waren, und die Vorhaut, d. i. die Hey-
den, die Letzten seyn, das ist, nach ihnen
zum Volck Gottes würden angenommen
werden; daß aber aus diesen Letzten noch
dermaleins die Ersten werden solten; wie
solches auch Paulus Röm. 11. bezeuget,
und uns den weiten Begriff der Worte
Christi noch besser lehret, indem er nicht
undeutlich zu erkennen giebet, daß diese, die
zur Zeit des N. Testaments die Letzten
worden, nemlich die Jüden, wurden wie-
derum die Ersten, oder zu Gott bekehret
werden, welches er ein Geheimniß nen-
net.

Inzwischen ist in diesem Prophetischen
Verstande der Worte Christi eingeschlos-
sen, daß es immer also gehet, daß einige
gar sein anfangen, hernach aber zurücke
gehen; manche hingegen zurück bleiben,
darnach aber durchs Wort Gottes er-
wecket werden, und es denen, die vorhin
lange nach dem Kleinod gelaufen, weit
zuvor thun.

A 6

Weil



Weil denn nun GOTT der HERR siehet, daß zwar viele seyn, die den Beruf annehmen, aber wenige die gehörige Treue in ihrem Beruf beweisen, in einer rechten Lauterkeit fortzugehen, so rechtfertiget unser Heyland GOTT den HERRN in unsern Text- Worten, und zeigt, daß die Schuld keines weges an ihm liege, daß aus den Letzten die Ersten, und aus den Ersten die Letzten werden; sondern es sey allerdings und allein der Menschen selbst eigene Schuld. Denn viele, sagt er, sind berufen, aber wenige sind auserwählet; welches wir nun gründlicher müssen verstehen lernen, und zu dem Ende sorgfältig erwägen, was (1) durch berufen / (2) durch auserwählet, (3) durch viele / (4) durch wenige verstanden werde.

Viele (heißt) sind berufen. Da müssen wir denn wohl merken, daß hier nicht geredet wird von dem Gnaden-Beruf an sich selbst, als welcher allgemein ist; sondern GOTT der HERR nicht will, daß jemand verlohren werde, sondern vielmehr wil, daß allen Menschen geholfen



holffen werde , und daß sie zur Er-
känntniß der Wahrheit kommen , 2 Ep.
Petri c. 3, 9. und 1 Timoth. 2, 4. Daher
Er sich auch denen Heyden nicht unbe-
zeuget gelassen / damit sie ihn sucheten /
ob sie doch ihn fühlen und finden
möchten / folglich auch zur heilsamen Er-
känntniß Gottes und Christi gelangeneten, so
sie nur die pädagogie oder Handleitung
Gottes nicht verachteten ; daß sie also
keine Entschuldigung haben , wie Pau-
lus bezeuget , in der Ep. an die Rom. 1.
20. desgleichen in der Ap. Gesch. c. 14. und
17. Eben zu dem Ende ist in alle Lan-
de ausgegangen ihr Schall (nemlich
derer, die den Friede und die das Gute
verkündigen) und in alle Welt ihre
Worte Röm. 10, 18. 15. Aber in unserm
Text ist davon, wie gedacht, nicht eigent-
lich die Rede, und also heißen in dem-
selben Berufene, die nicht nur von Sei-
ten Gottes berufen worden, sondern die
auch ihrer Seits den Beruf in der That an-
nehmen, wie denn in dem ganzen Gleich-
niß von den Arbeitern in dem Weins-
berge, von solchen Berufenen gehandelt
21 7 wird

wird. Denn die zur ersten, zur dritten, zur sechsten, zur neunten und zur elften Stunde berufen worden, haben ja allesamt den Beruf angenommen, sind hingegangen und haben gearbeitet, auch allesamt ihren Lohn empfangen.

Wir finden diß noch deutlicher in dem Evangelisten Matthäo c. 22. Denn da werden die zur Hochzeit geladene Gäste so gar auf unterschiedliche Weise genennet; die zu erst sind berufen worden, werden im Griechischen genennet κλημένοι, solche, die berufen worden sind; darnach aber werden andere genennet κλητοί, Berufene, oder solche, die, nachdem sie zu dem grossen Abendmahl eingeladen sind, auch solchen Beruf angenommen, und sich dazu eingestellt haben.

Eben als wenn ein Lehrer viele Zuhörer hat, so werden dieselben alle von ihm gelehret, aber sie sind um deswillen nicht alle gelehrt; und ist ja ein grosser Unterschied unter gelehret werden, und gelehrt seyn; denn hierzu gehöret nicht nur daß einer unterrichtet werde, sondern auch daß derselbe den Schatz der Gelehrsamkeit

Zeit in sein Gemüth gefasset habe; als-
dann heist er erst gelehrt; Da hingegen
einer kan gelehret worden seyn, der nichts
davon gefasset, sondern es vergeblich an-
gehöret, oder es wieder vergessen, und
also zwar gelehret, aber nicht gelehrt
ist.

Ein solcher Unterschied ist nun auch
zwischen denen, welche von GOTT
berufen oder gerufen sind, und zwischen
denen, die den Beruf angenommen, und
demselben gehorsam worden sind. Um
deswillen möchten die Worte unsers
Textes im teutschen füglich also gegeben
werden: denn viele sind Berufene /
(κλητοι) (an statt: viel sind berufen;) aber
wenige sind Auserwählte / (εκλεκτοι)
(an statt: wenige sind auserwählet.) Die
Studirende mögen davon nachschlagen
Erasmus Schmidium in annotationi-
bus in Novum Testamentum über
Matthäi c. 22. da dieser Auctor den Un-
terscheid von dergleichen Griechischen
Worten zeigt, und insonderheit, was
diese Materie betrifft, darthut, daß diesel-
bigen,



bigen, die berufen sind (κεκλημένοι) nicht alle Berufene (κλητοι) sind, sie könnten wol seyn, es ist aber ihre Schuld, daß sie es nicht sind;) sondern daß dieses: ein Berufener seyn, oder in dem Stande der Berufung stehen: mehr in sich fasse; beweiset der Auctor weiter, daß dieses die Art der Griechischen Sprache mit sich bringe.

Also werden nun hier durch die Berufene verstanden, dieselbigen, welche den Beruf haben angenommen, nemlich in den Weinberg Gottes zu gehen, und in demselben zu arbeiten, Gott dem Herrn alle von ihm empfangene Kräfte wiederum aufzuopfern, und dieselbigen zum Heyl und Besten anderer Menschen anzuwenden, auch sich bestrengen ihre äußerliche Verrichtungen zur Ehre und zum Lobe Gottes, und zum wahren Nutz des Nächsten zu richten; die sich ferner nunmehr achten nicht deswegen in der Welt zu seyn, daß sie das ihre, sondern, daß sie das, was Jesu Christi ist, suchen sollen; zu arbeiten für den geistlichen Leib Christi, und also ihr Leben Christo zu Ehren zuzubringen;

gen; Das sind, sage ich, dieselbigen, die Berufene genennet werden, oder welche sich wirklich in dem Stande der Berufung befinden.

So wirds auch an andern Orten der Schrift verstanden, als zum Exempel 1 Cor. 1, 23. 24. heist es: denen Berufenen beyde Juden und Griechen, predigen wir Christum, Göttliche Kraft und Göttliche Weisheit. Wolten wir hier das Wort verstehen von denen, die nur berufen worden sind, aber den Beruf nicht angenommen, so würde der Spruch nicht mit der Wahrheit bestehen. Dann die Juden waren alle berufen, gleichwol war den meisten unter ihnen Christus ein Aergerniß, und nicht göttliche Kraft und Weisheit; Die Griechen, oder Heiden waren auch alle berufen. Denn Paulus spricht: das Evangelium sey verkündiget aller Creatur, die unter dem Himmel ist, (Col. 1, 23.) und Gott gebiete allen Menschen an allen Enden Buße zu thun. Ap. Gesch. 17, 30. Gleichwol aber war denen allermeisten unter ihnen Christus eine Thorheit. War
um

um das ? Sie hatten den Beruf nicht angenommen ; Aber die im Stande der Berufung stunden , den Beruf an ihren Seelen danckbarlich erkant hatten , und ihn bey ihnen selbst kräftig werden lieffen , die erfuhrens , daß Jesus der Gereuhtigte ihnen sey göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

In eben solchem Sinn wird auch diß Wort gebraucher in der Offenbarung Joh. 17. Denn da heist es im 17. v. daß mit dem Lamm Gottes , nemlich Jesu Christo , als Bundes-Genossen , gegen das Thier in vereinigter Heeres-Kraft streiten die Berufenen und Erwählten , und die Gläubigen. Da werden drey unterschiedene Stufen gemacht , erstlich die Berufene ; zum andern die Auserwählte ; und dann zum dritten , die Gläubigen , oder Getreuen , wie es etwa sonst möchte gegeben werden ; nemlich die , nach Off. Joh. 2 , 10. getreu sind bis an den Tod ; die dergestalt im Stande der Berufung stehen bleiben , so auserwählet gut , und unter der Geduld bewähret worden sind , daß sie dem HErrn ge-

ge-

getreu verbleiben, auch bereit sind den Märtyrer-Tod auszustehen. Da sind denn unstreitig die Berufene, die nicht nur berufen worden; sondern die auch den Beruf angenommen haben, und nun, vermöge solches Berufs, gegen das Thier streiten. Und das sey also genug von dem ersten, was wir nemlich durch die Berufene zu verstehen haben.

Nun ist das Wort auserwählet das andere, so wir recht verstehen müssen. Es werden denn durch die Auserwählte hier nicht eigentlich verstanden dieselbigen, die zur Gnaden-Wahl, nach dem sonst schriftmäßigen Verstande dieses Worts, gehören, um deswillen die Auserwählten genennet werden. Denn da ist Gnaden-Wahl, nach dem rechten und gesunden Verstande, den uns die heilige Schrift anweist, nichts anders, als daß Gott der Herr diejenigen, welche er vorher versehen hat, daß sie seiner Gnade bey sich Platz lassen, an Jesum Christum glauben, und im Glauben bis ans Ende verharren würden, aus Gnaden und ohne ihr Verdienst ewig selig ma-

machen will. Von derselben Gnaden-
Wahl, sage ich, ist an diesem Orte ganz
und gar die Rede nicht; denn in dem Be-
stande sind auch unter den **Berufenen**
(wie wir das Wort **ieho** erkläret haben)
welche von der Gnaden-Wahl nicht mö-
gen ausgeschlossen werden; da doch in un-
serm Text die **Auserwählte** den **Berufe-**
nen entgegen gesetzt werden; sondern
durch die **Auserwählte** werden hier
verstanden diejenigen, die den Vorzug ha-
ben, vor denen die genannt sind **Berufe-**
ne, nemlich vor vielen, die zwar wol in
ihrem Berufe bleiben, und denselben nicht
wiederfahren lassen; oder doch bey weiten
nicht denen **Auserwählten** gleich kom-
men. Denn diejenigen werden hier
durch die **Auserwählte** verstanden, die
vor andern den Geist des Glaubens in
rechter und beständiger ~~Lebensweise~~
weisen.

Auf diese Weise hat in der Ebräischen
Sprache das Wort **נָרוּ** ein **Jüng-**
ling den Nachdruck vom **auserwähler**
seyn; Dieweil das **Jünglings**-Alter das
be-



beste, frischeste und edelste ist, und die schönste Kraft des menschlichen Lebens besitzet. Also werden denn auch dieselben hier im Reich Gottes, Auserwählte genennet, die da wackere freudige Jünglinge sind in Christo, daß sie den Bösewicht überwinden, in rechter männlicher Kraft des Glaubens und der Liebe einher gehen, frisch und fröhlich durchbrechen, und sich nichts hindern lassen in die Ewigkeit einzudringen, und alle Schlacken, die sich anhängen wollen, unter herzhlichem innigen beständigen Glaubens-Kampf gestroht hinweg zu werffen.

So wird in dem Hohen-Liede Salomonis uns dergleichen Vorzug mit besonderm Nachdruck angezeigt, wenn es c. 6. v. 8. heisset: eine ist ihrer Mutter die Liebste, und die Auserwählte ihrer Mutter, da sie die Töchter sahen, preiserten sie dieselbe selig, die Königinnen und Rebs-Weiber lobeten dieselbige. Wer ist die hervorbricht wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählet wie die
Son-

Sonne / schrecklich / wie die Meer-Spi-
gen. Hier sehen wir klärlich, daß das
Wort auserwählet zu zweyen malen
vorkommet, und bedeutet nicht die Erwäh-
lung zum ewigen Leben in Christo, son-
dern einen besondern herrlichen Vorzug
vor andern.

Dergleichen Vorzug wird uns auch
sonst in dem alten Testamente auf man-
cherley Art und Weise vorgebildet. Zum
Exempel an dem Josua und Caleb, die
einen Vorzug vor 600000. Menschen, die
aus Egypten heraus gegangen waren,
und also vor vielen andern (die etwa auch
nicht verdammet worden, sondern sich auch
noch wol zum theil vor ihrem Ende von ih-
rem Unglauben mögen bekehret haben)
gewisser massen auch vor Mose und Aa-
ron selbst, hatten, als welche in der Wü-
sten gestorben waren, und nicht mit einge-
hen können in das Land, das Gott verheiß-
sen hatte. Dieses kan uns Anleitung ge-
ben, daß wir auch in unserm Text den
Vorzug, den die Auserwählete vor den
Berufenen haben, besser verstehen lernen,
und

und

und also den rechten Verstand des Worts Auserwählte fassen mögen. Und das sey genug auch von dem Wort Auserwähler.

Das dritte Wort, so zu bemerken, ist das Wort viele. Viele, sagt unser Heyland, sind berufen. Es ist zwar nicht ohne, daß an manchen Orten, wo von vielen gesagt wird, alle mögen verstanden werden. Zum Exempel wenn ich sagte: Es sind viel Menschen hier auf dem Saale; so verstehe ich allerdings alle, die hier sind, nicht etliche davon. Oder, wenn ich sagete: Es sind zwar viele Menschen hier gegenwärtig, die das Wort Gottes, so ihnen vorgetragen wird, anhören; aber leider wenige, die darnach thun; So wird jedermann vernehmen, daß ich durch die viele verstehe nicht einige, sondern alle, die gegenwärtig sind. Also ist nicht zu leugnen, daß, da unser Heyland sagte, viele sind berufen, er dieselben alle insgesamt verstanden, von welchen er zuvor im Gleichniß geredet hatte. Aber er konnte nicht schlechterdings alle Menschen da-



Dadurch verstehen. Denn es ist an diesem Orte nicht von dem von Gottes Seiten an die Menschen ergehenden Gnaden-Veruf die Rede, welcher sonst allerdings allgemein ist; noch von der allgemeinen Liebe Gottes, davon es heisset: **GOTT** hat die Welt geliebet; **GOTT** will, daß allen Menschen geholffen werde, und so ferner, wie albereit vorhin ist angezeigt worden. Da nun aber davon hier nicht die Rede ist, so können denn auch nicht alle Menschen durch die viele verstanden werden. Es fället hier nach der gegebenen Erklärung aus, oder kan unter den vielen nicht mit begriffen werden derselbige Jüngling, von welchem im vorhergehenden Capitel gesagt wird, daß ihn unser Heiland berufen, er habe aber den Veruf nicht angenommen. Demnach gehöret er auch nicht einmal unter die Zahl derer, davon der Heiland sagt: **Viele** sind berufene, geschweige unter die wenige, so Er auserwähletenennet. Gleicher Weise fallen dieselbigen alle aus, denen zwar das Evangelium verkündiget ist,
die

die aber dasselbige nicht angenommen.
Denn unser Heyland redet ietzt, wie wir
gehöret, von denen, die nicht nur berufen
sind, sondern die auch den Beruf ange-
nommen haben. Die Jüden, oder das
ganze jüdische Volk, waren auch berufen
durchs Evangelium: es bezeugten ih-
nen aber die Apostel, daß sie es von sich
stießen, und sich selbst nicht werth achteten
des ewigen Lebens; darum sich auch die
Apostel zu den Heyden wandten. So
waren nun die Jüden zwar berufen, aber
sie waren nicht unter diesen vielen, von
welchen hier stehet: Viele sind Beru-
fene; Denn sie hatten den Beruf nicht
angenommen, sondern ihn vielmehr von
sich gestossen; sie wolten sich nicht dinge-
n lassen in den Weinberg zu gehen, und in
demselben zu arbeiten; sondern vielmehr
waren sie dieselbigen, welche die Knechte,
die Gott in seinen Weinberg sandte, er-
mordeten, ja welche des Sohnes selbst
nicht verschoneten, wie unser Heyland
Matth. 21, 33. u. f. von ihnen redet, und
also können sie unter dieser Zahl ganz und
gar nicht begriffen seyn. Deswegen se-
hen

B

hen

hen wir, daß hier durch viele gar nicht können alle verstanden werden.

Es ist aber hier die Meinung, daß, wenn von vielen gesagt wird, solches geschieht in Vergleichung derer wenigen, welche unser Heyland ihnen entgegen gesetzt: viele sind Berufene / spricht er: aber wenig sind Auserwählte.

Was durch wenige verstanden werde, haben wir nun zum 4ten zu betrachten. Und weil diese beyde Worte, viel und wenige, auf einander ihr Absehen haben, so mag keines ohne das andere erkläret werden. Wenn man die Zahl derer, die den göttlichen Beruf erkennen und annehmen, vergleichet mit der Zahl derer, so ihn verachten, so sind jener allerdings wenige. Denn obgleich das Licht in die Welt kommen ist, so kommen doch die wenigsten Menschen ans Licht, weil die meisten die Finsterniß mehr denn das Licht lieben. Und auch von denen, die anfänglich das Wort mit Freuden annehmen, fallen viele zur Zeit der Anfechtung wieder zurück, wird also die Anzahl durch der Menschen eigene Schuld noch geringer. Jedem noch

noch wenn man die Zahl der Berufenen vergleicht mit der Zahl der Ausgewählten, d. i. die Zahl derer insgemein, die ihren Beruf nicht wieder verlassen, mit der Zahl dererjenigen, welche in rechter Lauterkeit und Brünstigkeit des Geistes ihren Lauf vollenden, und den schönen Kampf des Glaubens freudig und treulich auskämpfen, so sind derer, die den göttlichen Beruf erkennen und annehmen, Vergleichungs-Weise noch viele.

Wir mögen die Sache ein wenig dadurch erläutern, daß unser Heyland Matth. 7, 14 spricht: Der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden. Wenn hier von wenigen gesaget wird, so geschieht in Vergleichung gegen die vielen, von welchen im Vorhergehenden gesaget wird, daß sie auf dem breiten Wege wandeln. Wenn man aber bedencket, daß gleichwol noch manche, die den schmalen Weg finden, von demselben wieder abgehen, so mag man auch nicht unrecht sagen, daß viele den schmalen Weg finden, aber wenige darauf beständig bis ans



ans Ende bleiben. Denn obgleich in Vergleichung gegen die, so auf dem breiten Wege wandeln, wenige sind, die den schmalen Weg finden; so mögen doch diese an sich wenige auch viele genennet werden, in Vergleichung gegen die noch wenigere, so bis ans Ende beharren. Eben also sind auch wenig Berufene, oder solche, die den göttlichen Beruf nicht verachten, sondern denselben wirklich antreten; daß man recht sagen möchte: es werden wol viele berufen, aber wenige nehmen solchen heiligen Beruf mit gläubigem Herzen an, so daß sie sich in die Ordnung solches Berufs von Herzen ergäben. Aber weil gleichwol auch unter diesen wenigen, die den göttlichen Beruf annehmen, noch wenigere sind, ja die allerwenigsten, die allen ihren Fleiß anwenden, daß sie sich recht nach dem guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen des Berufers verhalten, und ganz nach seinem Herzen beschaffen seyn mögen; So mag man von eben den wenigen, die den göttlichen Beruf in ihren Seelen erkannt und angenommen, sagen, daß ihrer viel sind, in Ber

Ber

Vergleichung gegen die wenigern, ja die allerwenigsten, so auserlesen gut, oder so beschaffen sind, und so ihrem Beruf ein Gnügen thun, wie es der Berufser gerne siehet. Du hast wenig Namen, hieß es Offenb. 3, 3. die ihre Kleider nicht befleckt haben.

Zum Gideon sprach GOTT der Herr (B. der Richt. c. 7, 2. u. f.) des Volcks ist zu viel. Da blieben nur zehen tausend. Der HERR aber sprach: des Volcks ist noch zu viel. Da blieben nur drey hundert, nach dem Zeichen, welches der Herr dem Gideon gegeben hatte, das bey er sie kennen sollte. Diß mag auch zu einiger Erläuterung unser Text Worte dienen; darauf ein jeder leichtlich selbst die application machen kan.

Wenige sind wie Josua und Caleb, die durch alle Versuchungen unverfehrt hindurch gehen, 4 B. Mos. 14, 6. 9. 24. 38. Jos. 14, 11. und in der rechten Kraft des Glaubens bleiben; wenige wie David, der ein Mann nach dem Herzen Gottes war. 1 Sam. 16, 13. Ap. Gesch. 13, 22. Wenige, die ihren Vorzug,
 B 3 den



den sie erlanget, also behaupten, daß sie nicht, wie Esau, das Recht der Erst-
Geburt durch ihre eigene Schuld ver-
scherzen; Ebr. 12, v. 16. wenige, (in
Vergleichung der andern grossen Menge)
die als die Erstlinge / so GOTT und
dem Lamm erkaufet sind / dem
Lamme nachfolgen / wo es hingehet /
Offenb. 14, v. 4. 5. die mit den klugen
und treuen Knechten ihre Lenden alle-
zeit umgürtet behalten / ihre Lichter
brennen lassen / und auf ihren Herrn
warten, Luc. 12, v. 35. 36. die, mit
den klugen Jungfrauen, nicht nur in ih-
ren Lampen, sondern auch in ihren
Gefässen das Oel des Geistes haben, oder
so reichlich damit versehen sind, daß sie
allezeit und alle Stunde und Augenblick
mögen bereit seyn, dem Bräutigam ent-
gegen zu gehen, Matth. 25, v. 4. die nicht
allein das Hochzeitliche Kleid anhaben,
sondern auch des Braut-Kleides gewürdi-
get werden, Offenb. 19, v. 8. Ps. 45, v. 10.
14. 15. oder die nicht nur als Gäste an der
Gnaden-Tafel GOTTES sitzen; sondern
die auch über dieses suchen, daß sie das
rech-

rechte schöne Braut. Kleid der reinen und
 keuschen Liebe Jesu Christi allezeit rein
 und unbesieckt bewahren mögen, die
 Christum für ihre Weisheit, Gerechtig-
 keit, Heiligung und Erlösung erkennen,
 ihn alle ihre Ehre, alle ihre Herrlichkeit,
 alle ihre Freude, alle ihre Wonne, alle
 ihre Seligkeit seyn lassen, so daß sie
 nichts wissen, das sie liebereten, als allein
 diesen ihren Heyland Jesum Christum,
 damit ihre Seele, wenn sie vom Leibe
 abscheidet, als ein Gefäß, das mit nichts
 als mit der Liebe Jesu Christi angefüllet
 sey, erfunden werden möge; die folglich
 alles austossen, was solches reine Band
 der Liebe zwischen ihnen, und ihrem See-
 len-Bräutigam hindern und stören kan.
 Solcher, wil unser Heyland sagen, sind
 so wenig, daß gegen diese gar wenige,
 ihrer noch viel sind, die den Göttlichen
 Beruf annehmen.

Das ist die Sache, wovon hier der
 Herr den Petrum wolte unterrichten, als
 er so kühnlich gefragt: Wir haben alles
 verlassen / und sind dir nachgefolget /
 was wird uns dafür? Denn er wolte

ihn erinnern, daß er seiner fein wahrneh-
 men sollte, damit er den Vorzug, den er
 erlanget, auch behaupten möchte; sin-
 temal welche nach ihm kommen könnten,
 die frischer durchbrächen, als er. Wie
 denn offenbar ist, daß es dem Petro
 selbst also ergangen; sintemal Pau-
 lus in der That mehr gearbeitet hat,
 denn die andern Apostel alle, und folg-
 lich auch mehr denn Petrus. Denn ob-
 gleich Paulus nach ihnen allen berufen
 war, und sich als eine unzeitige Geburt
 achtete, weil er sich nicht werth hielte, daß
 er ein Apostel des Herrn heißen sollte,
 weil er die Gemeine Gottes verfolget; so
 ist doch sein Segen, den er erlanget hat
 weit grösser und herrlicher gewesen, als
 aller übrigen Apostel, und ist keiner wei-
 ter kommen mit der Predigt des Evangelii,
 als er; so daß er mit Wahrheit sagen konn-
 te; Ich habe mehr gearbeitet als
 die andern alle / nicht aber ich / son-
 dern Gottes Gnade die mit mir ist.
 1 Cor. 15, 10. Demnach hat er es gewiß
 dem Petro, der diese Frage vorgebracht,
 zuvor gethan, daß solcher Gestalt her-
 nach



nach Petrus wohl hat können gedencfen
an das Wort, das er hiervon aus dem
Munde des Herrn Jesu zuvor gehöret.
Und soviel sey denn für diesmal von dem
eigentlichen Sinn und Verstande unser
Text-Worte gesagt.

Daraus können wir nun leichtlich se-
hen, (1) daß der gefährliche und furchter-
liche Gedanke von der Gnaden-Wahl,
welcher sonst aus dem unrichten Begriff
dieser Worte entstehet, für sich hinweg
fället, so bald man nur den wahren Ver-
stand der Worte faffet. Denn viele,
wenn sie diese Worte hören: Viele sind
beruffen / aber wenig sind auserwäh-
let; fallen aus ungleichem Verstande
derselben bald dahin, das sie gedencfen,
es stehe vielleicht so mit der Sache, daß
GOTT der Herr bloß und allein, weil
es ihm so gefallen, einige Menschen wol-
le selig haben, und andere verdammen;
wenn er demnach gleich diese, so er nach
seinem absoluten Rathschluß verworffen,
durchs Wort berufe, so sey es ihm doch
kein Ernst, daß er sie wolte selig haben, son-
dern, sie möchten den Beruf annehmen

B 5

oder



oder nicht; sie möchten dem heiligen Geist Raum geben oder widerstreben, an Jesum Christum glauben oder nicht glauben, so sehe GOTT darauf nicht; sondern es komme darauf an, ob einer unter denen sey, die GOTT nach seinem blossen Rathschluß auserwählet habe; die übrigen wären gleicher Weise, nach seinem blossen Rathschluß verworfen; welches denn ein grosser, und der Seelen höchstschädlicher Irrthum ist. Denn damit rechtfertiget sich der Mensch selbst, und beschuldiget GOTT den Herrn, daß er vorgegeben, er wolle, daß allen Menschen geholfen werde, da es doch sein ernstlicher Wille nicht sey; er gebiete wol allen Menschen an allen Enden Buße zu thun, und habe doch vorhin beschloffen, sie zum theil zu verwerfen. So wird auch der Mensch dadurch träge gemacht, daß er dencket, ob er sich gleich vor GOTT möchte bußfertig erfinden lassen, so sey es doch umsonst; wird folglich verhindert, daß er der Gnaden-Wirkung Gottes an seiner Seelen nicht Platz lässet; und ob er auch derselben nicht wi-

der-

derstrebet, so folgen doch aus dem un-
 rechte Verstande der iewo abgehandelten
 Worte unsers Heylandes mancherley
 Ansechtungen und schwere Versuchun-
 gen. Wiervol aber aus denselben Wor-
 ten der berührte irrige Satz von einer
 absoluten Gnaden-Wahl und Ver-
 werfung an sich selbst so gar nicht zu neh-
 men ist, daß damit die reine Lehre von
 der Gnaden-Wahl, die auf die gläubige
 Annahme des Göttlichen Berufs und
 auf die Beharrung in derselben ihr Ab-
 sehen gehabt, wohl bestehen kan, wenn
 man sie gleich von dem Gnaden-Ber-
 uf und der Gnaden-Wahl annimmt:
 So kan doch noch viel weniger ein sorg-
 licher Gedanke von der absoluten Gna-
 den-Wahl dabey entstehen, wenn man
 den angezeigten rechten und eigentlichen
 Verstand der Worte wohl eingenommen
 hat. Denn so lernet man, daß hier gar
 nicht die Rede sey von der Gnaden-
 Wahl, wie sie auch in dem gesunden
 Verstande der Heil. Schrift genommen
 wird, nach welchem nemlich die Gnaden-
 Wahl darinn bestehet, daß GOTT

der Herr diejenigen, die er vorher gesehen hat, daß sie würden bis ans Ende im Glauben an Christum beharren, oder im wahren und lebendigen Glauben an Christum an ihrem Ende gefunden werden, der ewigen Seligkeit um Christi willen theilhaftig machen wil. Auch in diesem gefunden Verstande, sage ich, wird hier von der Gnaden-Wahl nicht geredet; Geschweige, daß auf solche verkehrte Weise, wie wir erst gedacht, hier davon sollte geredet werden. Ja dieser Verstand ist schnurstracks dem ganzen vorhergehenden Gleichnisse, und auch dem, so wir bey dem Matthäo Cap. 22. finden, entgegen. Denn es werden ja hier durch die Berufene nicht solche verstanden, die zwar beruffen sind, aber den Beruff nicht annehmen; noch solche, die den Beruff angenommen, aber am Glauben Schifforuch leiden, und dann im Unglauben verbleiben und verlohren werden; sondern solche, die beruffen sind, und den Beruff angenommen, auch darinn bis ans Ende beharren, ob gleich nicht alle des Berufs mit solcher Brünstigkeit und

Lau-

Lauterkeit wahrnehmen, wie etwa einige wenige thun. Daher viele, wenn sie gleich die ersten gewesen, doch nicht die ersten bleiben; sondern von andern, welche wol etwa anfänglich schienen weit zurück zu seyn, in der Bacterheit des Glaubens und fleißigen Anwendung der empfangenen Gnade überwunden werden. So sehen wir auch, daß durch die Auserwählten hier nicht solche verstanden werden, die Gott der Herr nur nach seinem bloßen Rathschluß, ohne Absicht, auf ihren beharrlichen Glauben an Christum hätte selig gemacht. Denn sie werden uns ja, wie sie beschaffen gewesen sind, im Matth. Cap. 22. beschrieben, nemlich als solche, die der Ordnung des Heyls sich unterworfen, den Beruff angenommen, sich eingestellt, da sie zu dem grossen Abendmahl eingeladen worden, und sich dabey im hochzeitlichen Kleide erfinden lassen. Eben also werden auch an diesem Orte solche beschrieben, die beruffen worden, und dem Beruff gefolget, treu darinnen gewesen, auf keinen Lohn gesehen, ob ihnen gleich nichts gewisses bestimmt war, son-

bern auf die bloße Gnade dessen, der sie berufen, es gewaget, hernach ihnen alles gefallen lassen, wie es der Berufer, der sie in den Weinberg gehen heissen, geordnet. So, wie wir sehen, werden sie uns dar- gestellt, und also kan eine solche Versu- chung und Anfechtung, in welche man etwa durch den unrechten Begriff dieser Worte fället, bey einem Gemüthe, das von dem eigentlichen Sinn derselben recht unterrichtet ist, gar keinen Platz fin- den. Daher denn offenbar ist, welch ei- nen Nutzen es habe, so man recht gründe- lich verstehet, was diese Worte in sich haben.

Nun aber sollen wir ferner wissen, daß wir uns auch mit allem Ernst versehen müssen, daß wir nicht, wie es nach der tiefen Verderbniß des menschlichen Ge- müths leichtlich geschehen kan, an der an- dern Seiten hinaus fallen, da wir nem- lich etwa bey uns gedencen möchten: Ey, so ist's denn nicht nöthig, daß ich so grossen Ernst in meinem Christenthum anwende. Ich wil schon zu frieden seyn, wann ich nur unter denen Berufenen bin,

bin, wenn ich mich gleich nicht unter den Auserwählten oder auserlesen guten befinde. Denn wenn ich nur noch in den Himmel mit komme, was lieget mir dran, ob ich gleich nicht eben unter den ersten bin? So soll niemand gedencen. Denn das ist ganz ein anders, wenn sich bey einigen etwa aus einer Unachtsamkeit, manche Unlauterkeiten einschleichen, oder so jemand ohne Vorsatz von seiner anklebenden Trägheit unvermerckt überwunden wird, und in etwas dahinten bleibet; und ein anders, wenns der Mensch gleichsam darauf anfänget, er wolle so und so bleiben, und keinen ernstlichen Kampf gegen die Sünde antreten, noch sich mit grösserm Ernst befeisigen, dem HErrn zu gefallen. Solcher Mensch zeigt damit an, daß keine wahre Liebe Christi in ihm sey. Denn wenn einer spricht: Wenn ich nur den HErrn Jesum halb und halb lieb habe, solte das nicht sein tüchtiges Herz verrathen? Spricht wohl ein ehrlich Weib: Wenn ich meinen Mann nur halb und halb lieb habe, so ist's genug. Welcher verständiger Mensch würde das nicht für eine

eine groſſe Untreu halten? Alſo wäre das auch unverantwortlich, ſo man nicht, nachdem uns allerley ſeiner Kraft geſehenket iſt, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, allen ſeinen Gleiß in ſeinem Chriſtenthum anwenden wolte (2. Pet. 1, 3. 5.) Ja eben deßwegen hat unſer lieber Heyland JEſus Chriſtus das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge vorgeſtellet, und einen ſolchen Ausſpruch hie gethan, auf daß ein jeglicher ſich vor ſolcher Trägheit hüte, und wie Paulus ausdrücklich in der 1. Cor. 12, 31, erfordert, nach den beſten Gaben ſtrebe. Es ſoll demnach der Menſch darnach ringen, daß er ſo ſeyn möge, wie ihn der Herr JEſus gerne haben wil, und daß er den Herrn JEſum recht brünſtig und recht lauterlich lieben möge. Denn ob er gleich, deſſen ungeachtet, noch immer vieles in ſich wird zu beſſern finden, ſo muß er doch das nicht ſelbſt mit ſeinem Willen an ſich dulden, noch von der Unlauterkeit ſich muthwillig beherrſchen laſſen. So einer dieſes thut, ſo iſt keine rechte Wahrheit in ihm, ſondern er ſtehet auf einem

falschen Wege, und wird auf solche Weise nimmer zu einem rechtshoffenen Wesen gelangen. Das ist aber ein Zeichen, daß bey einem Menschen was rechtshoffenes ist, wenn er sich seines Elendes wegen selbst anklaget, seine Unlauterkeit mit Leidwesen erkennet, und in Demuth seines Herzens, mit Verlangen und brünstiger Begierde, Gott anruffet und anschreyet, daß er davon möge befreuet werden.

Er muß uns denn aber sonderlich auch dieser Text zur Warnung dienen, daß wenn wir nur eine Gnade von dem lieben Heylande empfangen haben, daß wir dieselbe nicht etwa wieder verschmerzen, noch so stehen bleiben, wenn wir einmal erwecket, und so wir dessen versichert worden sind, daß sich GOTT in Gnaden zu uns gewendet habe, uns ja nicht darauf verlassen; sondern vielmehr gedencken, wir können gar leicht aus den Ersten die Letzten werden. Und ist diß schon kein geringes, so wir nur eine Stufe der ewigen Herrlichkeit verlieren, welche wir gleichwol hätten erlangen können. Es kömmt zwar auf unser thun nicht an; sondern,
gleich.

gleichwie das ganze Werck der Seligmachung unserm Heylande allein zuzuschreiben ist; also vermögen wir auch ohne ihn gar nichts einer vor dem andern. Indessen wird von unsern Seiten erfordert, daß wir seiner Gnaden-Wirkung nicht nur im Anfange, sondern auch im Fortgange nicht widerstreben, sondern Raum geben, auch weil wir solche groffe Verheissungen haben / wir nun auch fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes, (2 Cor. 7, v. 1.) und des edlen Kampfs, in welchem das Kleinod ertheilet wird, uns nicht wegern, dazu denn Gott bereit ist, uns seine Gnade darzureichen.

Nach daß auch insonderheit bey uns ein jeglicher ihm die Worte Christi: Viele sind Berufene, aber wenig sind Auserwählte, recht zu nutz machen möchte. Denn gewiß es mögen diese Worte wohl auf unsern Ort gedeutet werden; da sich auch noch endlich ziemlich viele finden (obs gleich gut und sehr zu wünschen wäre, daß ihrer noch viel mehr seyn möchten) welche den Beruf Gottes angenommen haben, und von welchen man eben nicht sagen

sagen will, daß sie ganz und gar ohne Gnade seyn, daß man also wol sagen mag: Viele sind Berufene; aber wo ist die rechte Brünstigkeit im Geist? die Paulus erfordert, Rom. 12, v. 11. wenn er spricht: τὸ πνεῦμα ζήτε, seyd brünstig im Geist. Gewiß es ist bey manchen kein rechtes himmlisches Feuer, aber wol noch viel fremd Feuer. Der Märterer Ignatius sagete, als er zur Marter geführt, und den wilden Thieren vorgeworffen werden sollte: Es ist kein Feuer in mir/ das etwas begehre/ d. i. keine Begierde etwas irdisches zu begehren. Es war aber hingegen das Feuer der Liebe Gottes in seinem Herzen. Meine Liebe, sagte er, (nemlich die Liebe zu dem irdischen, zeitlichen und vergänglichem Wesen,) ist gecreuziget/ aber das Wasser des Lebens/ das in meinem Herzen quillet/ spricht inwendig zu mir: Komme her zum Vater. Nun, sagte er, fange ich erst an ein Jünger Christi zu werden, (ob er gleich ein Mann von 80. Jahren war) weil er nicht begehre zu leiden um des Namens Jesu willen. Wo ist diese Brün-

Brünstigkeit unter uns? Ach ich kan euch,
die ihr in dieser Stadt für solche, die das
Wort Gottes angenommen, und sich zu
Gott befehret haben, angesehen werdet,
euren Zustand überhaupt nicht besser be-
schreiben, als wenn ich sage: Viele sind
Berufene / aber wenig Auserwählte.
Möchtet ihr mich nur recht verstan-
den haben, welches die Meynung dieser
Worte sey, und möchtet ihr dann auch
nur die rechte application davon auf
euch machen! Ja ich Sorge, daß manche
gar den angenommenen Beruf wieder
haben fahren lassen, und die Welt mit
Dema wieder sich getvönnen. Doch von
denen ist hier eigentlich und dimal nicht
die Rede. Aber auch bey denen, welche
sich nicht wieder zur Welt geschlagen, und
ihnen annoch, nicht ohne allen Grund,
düncken lassen, sie stehen, ist so ein schlaff-
riges, kalt sinniges und laues Wesen, daß
einem dafür eckeln möchte; und solche den-
cken doch noch wol, was sie für gute Chri-
sten seyn. Ja sie sind noch wol dazu so
zärtlich, daß man sie nicht einmal recht
erinnern darf, werden gleich böse, sehen
wun-

wunderlich darzu aus, wenn man sie nicht
will für ächt und recht erkennen. O das
elenden Zustandes! Demnach möchte man
wol die Worte: Viele sind Berufene /
aber wenig Auserwählte; an dis
Haus schreiben, damit es die lesen könn-
ten, die herein gehen, und diese Erbau-
ungs Stunden besuchen, damit mancher
zum Nachsinnen kommen, und bey sich gedenken
möchte: Siehe! unter denen bist du auch, nem-
lich unter denen vielen Berufenen; aber bist du
auch unter denen Auserwählten, oder denen
ganz Rechtschaffenen?

Es soll uns aber endlich auch der Text zu einer
besondern und kräftigen Erweckung dienen. Denn
unser Heyland, der die Liebe selbst ist, hat, wie wir
zuvor gehöret haben, nicht nur gesagt, aus den
Ersten werden die Letzten; sondern er hat auch
gesagt: aus den Letzten werden die Ersten
werden. Er saget zwar: wenig sind Auser-
wählte: Es hat aber, wie wir gehöret, damit
nicht die Meinung, als wenn er nur allein Wenige
aus der Zahl der Menschen nähme, thun die
Gnade zur Bußegabe, und sie selig machte; die
andern aber aus einem aboluten Rathschlusse
verwerfen wolte. Das sey ferne! sondern seine
Augen schauen auf der Menschen ihre Herzen,
und wie weit sie seine Gnade lassen kräftig seyn
an ihren Seelen. Es sey ein ieglicher versichert,
daß er in seiner Maaf in dem Zustande derer ge-
langen kan, von welchen hier gesaget wird, daß
sie



sie ansehrbare sind. Daran soll keiner zweifeln, daß er unter diese ob wol Wenige kommen könne. Es lieget nur daran, daß er die Gnade Gottes, die eben dahin bey ihm ziele, nicht vergebens empfangen, noch der Wirkung des Heil. Geistes widerstrebe. Der einzige Vortheil hierinnen ist dieser, daß man treu sey. Denn wer in einer empfangenen Gnade treu ist, dem gibt Gott noch mehr Gnade, und wird ihm geben, daß er die Fülle habe. Hingegen bringt die Untreue den Menschen dahin, daß er aus dem Ersten der Letzte wird. So soll der Mensch sich nun davor mit allem Ernst und Fleiß hüten, daß er doch ja in dem, so er von Gott empfangen hat, nicht untreu seyn möge; denn so wird Gott der Herr ihm ohnfehlbarlich weiter helfen. Es bestehet aber dieses nicht so wol darin, daß der Mensch sorgfältiger und geschäftiger im äusserlichen Thun sey; sondern vielmehr darin, daß er den rechten Geist des Glaubens habe und bewahre, wie die Schrift redet 2 Cor. 4. 13. Das Herz muß eine wahre, kindliche süße Zuversicht zu dem himmlischen Vater in Christo Jesu unter herrlichem Gebet zu erlangen suchen, und dieselbe sodann in beständiger Wachsamkeit wohl bewahren. Darinnen siehet alle Kraft: das ist der Geist, und das Leben des Christenthums, daß das Herz ein solches kindliches Vertrauen in Christo Jesu zum himmlischen Vater habe. Solchen kindlichen Geist muß das Herz immer suchen zu stärken, durch die Verheissungen des Evangelii, und durch die herrlichen Gnaden, Schätze, welche ihm in Christo Jesu angeboten, ja geschenkt sind, und durch die

die

die application und Zueignung alle des Guten, das ihm in Christo dargereicht wird. Dadurch muß er dieses edle Körnlein in seiner Seele, nemlich den kindlichen Geist, die süße Zuversicht, die er in Jesu Christo hat zu dem himmlischen Vater, gleichsam nähren und unterhalten, daß es bey ihm wurzele und grüne/und stets wachse und zunehme/ daß sein ganges Gemüth damit erfüllet: voll göttliches Vertrauens, voll kindlicher süßen Zuversicht zu Gott in Christo, und voll heilsamer Erkenntniß der Liebe Jesu Christi werde/ und daß er durch die Erkenntniß der Liebe Jesu Christi in seinem Herzen ie mehr u. mehr entzündet werde zu einer brünstigen Gegen Liebe zu dem Herrn Jesu, samt einem rechten vöiligen Vertrauen zu ihm. Darin bestehet die ganze Sache/ welche sich nach Christi Zeugniß bey so wenigen findet. Wenige, spricht er hievon, sind Auserwählte. Hierinn kan ein ieglicher die rechte Spur finden. Gott gebe einem ieden ein erleuchtetes Herz daß ers verstehen u. fassen möge.

Nach daß denn auch kein einziger unter uns, die wir diß gehöret haben, nun so träge sey, daß er dahinten bleiben, und nicht vielmehr von Herzens Grunde darnach trachten wolte, alles, was dahinten ist, fahren zu lassen, und sich zu strecken nach dem, das da vorne ist; daß er hinführo nicht von Herzens Grunde alles verleugne, allem absagen, und der Liebe Jesu Christi völig in seiner Seelen Raum und Platz geben wolte. Nach es lasse ihm doch künftig keiner von der ganzen Welt etwas so lieb seyn, daß er nicht um des Namens Jesu und seiner theuren Nachfolge willen mit Freun-

den

den bereit sey zu verleugnen. Es müsse keine Versuchung und Anfechtung, die uns nur künftig betreffen möchte, seyn, welche wir nicht getrost, im Namen Jesu Christi, antreten, und in seiner Kraft überwinden/ und unter die Füße treten wolten, aus Liebe zu unserm Heylande und im kindlichen Vertrauen zu seiner überschwinglichen Kraft, die er verheissen hat allen denen, die ihm treulich ihre Herzen ergeben. Lasset uns denn zum Beschluß ihn selbst herzlich darum also bitten und anrufen:

Du treuer und hochgebeteter Heyland! wircke diß aus Gnaden in unser aller Herzen und Seelen, um deines allerheiligsten Namens willen! Laß dein Wort, daß ich verkündiget ist, nicht vergeblich verkündiget seyn, sondern gib einem jeden davon einen tiefen Eindruck in seine Seele, daß dieses sich mit ihm niederlege, und auch mit ihm aufstehe: Viele sind beruffen, aber wenig sind auserwählet; und daß er täglich seinen Beruf erneure, in frischer Kraft denselben antrete, desselbigen treulich warte, und von Herzens Grunde täglich, ja alle Stunden und Augenblick, durch den Glauben von allen Schwächen, und aller Unlauterkeit, die er noch an sich befindet, sich los zu machen suche; in kindlichem Vertrauen, und im völligen Glauben zu dir sich ohn Unterlaß nahe, damit er in solchem Glauben und Vertrauen alles überwinde, und also nach deiner herrlichen Verheißung auch alles ererbe. Daß

gib, um deines Namens willen, Herr Jesu.

Amen! Amen!